

Seit der Erstellung der ersten Ausstellung ist einige Zeit vergangen, und einiges ist nachzutragen. Die Bombardierung von Madras ist bereits erwähnt, aber ihre Bedeutung und Tragweite wurde vielleicht nicht so deutlich. Im Begleitheft gibt es einen Link zur „Hindu Times“ vom 14.8.2013, aus der ich einige Stellen übersetzen möchte. Unter einem Bild einer zerstörten Straße steht: „Emden widmete sich dem Phantasie-Schießen und verursachte weitgehende Zerstörungen über die Stadt hin.“ (Rheinländisch gesagt, heißt das: die Emden schoß aus Jux und Dollerei.) Es wird berichtet, dass drei Menschen starben und 13 verletzt wurden.

„Jeden Tag verließen ungefähr 20000 Menschen die Stadt. Der Bahnhof war überfüllt. Die Massen gerieten außer Kontrolle. Und die Eisenbahn musste Polizei-Spezialkräfte einsetzen. Die, die nicht den Zug bekommen konnten, nahmen die Straße – sie verließen die Stadt auf Wagen und zu Fuß. Die Preise für Bedarfsgüter schossen in die Höhe. Es herrschte Chaos und Verwirrung.“

Aus der Sicht der Angreifer hört sich das so an:

„Am 18. September, abends, erschien „Emden“ vor dem Hafen von Madras. Dort war gerade am Tag vorher die Freudenbotschaft endlich verkündet worden, daß „Emden“ erledigt sei. Zur Feier dieses Ereignisses hatte eine festliche Versammlung im Klub stattgefunden. Da wir dies nicht wußten, konnten wir es nicht verhindern, daß unsere Granaten der Festgesellschaft in die Suppe fielen. Sonst hätten wir selbstverständlich unsere Beschießung auf den nächsten Tag verschoben. Denn gerade in bezug auf ihr „dinner“ sind die Engländer besonders empfindlich. Wir näherten uns Madras bis auf etwa 300 Meter. Das Leuchtfeuer brannte friedlich am Hafen. Es machte uns die Anfahrt leicht, wofür der hohen Regierung an dieser Stelle unser verbindlichster Dank ausgesprochen sei. Im Scheinwerferlicht sahen wir unser Ziel, die

hohen, weißen, rotgeränderten Öltanks. Ein paar Granaten hinein, ein kurzes Hochflammen einer bläulich-gelben Stichflamme, ein aus den Schußlöchern herausquellender, rot brennender Strahl, eine riesige schwere schwarze Wolke, und nach dem alten Sprichwort: „Die Abwechslung schafft Vergnügen“, hatten wir diesmal einige Millionen statt nach unten auf den Grund des Meeres nach oben in die Luft geschickt.

Der Brand von Madras beleuchtete noch lange unseren Weg. Die schwere, schwarze Rauchfahne des brennenden Öls sahen wir am nächsten Tage noch, als wir bereits 90 Seemeilen, das sind etwa 180 km, von Madras entfernt waren.“ (Die Rechtschreibung entspricht dem Original).

Dieser Ausschnitt aus dem Buch „Mein Vaterland“ des Kapitänleutnants Hellmuth von Mücke ist unter der Überschrift „Emden auf Jagd“ auf der Internetseite der „Bordgemeinschaft der Emdenfahrer“ zu finden.

Ein wenig Abwechslung nach der langweiligen Lektüre deutscher militärischer Erbauungsliteratur boten mir glücklicherweise englischsprachige Texte. Viel Spaß machte mir „Rogue Raider“ von Nigel Barley (Singapur, 2006). Es handelt nicht von einer der üblichen Größen, sondern vom weithin unbekanntem „Prisen-Kapitän“ der SMS Emden, Julius Lauterbach, genannt Juli Bumm. Er war so etwas wie der Simplizissimus der Südsee, das Buch ist also auch eine Art Schelmenroman über einen, der in jedem Hafen sein Liebchen und auch sonst seine Schäfchen im Trockenen, seinen Profit auch in Kriegszeiten immer im Auge hatte. „Rogue Raider“ ist eine Art Pleonasmus, „doppelt gemoppelt“: denn Rogue heißt Gauner und Raider Gangster.

Die Geschichte von Juli Bumm ist schnell erzählt. Er geriet nach der Versenkung der Emden in Kriegsgefangenschaft und kam nach Singapur. Gerüchte über ihn besagen, dass er den muslimischen

## 2 SMS Emden, der Schluß

indischen Soldaten der britischen Armee weismachte, dass der deutsche Kaiser zum Islam übergetreten sei und den Berliner Dom in eine Moschee umwandeln wolle. Lauterbach hat das immer bestritten, aber trotzdem ist die Geschichte sehr schön. Jedenfalls, es gab eine Meuterei unter den Soldaten, und Lauterbach konnte fliehen, durch ganz Süd-Ost-Asien, über Japan und die USA in die Heimat.

Interessant für mich waren natürlich die Stellen, die von der SMS Emden handelten.

„Er (Lauterbach) wusste, dass, technisch zumindest, die Emden weniger ein weißer Schwan war als ein weißer Elefant. Sie war gute acht Jahre zuvor 1906 in Danzig auf Kiel gelegt worden als Teil des bockigen Wettrüstens des Kaisers gegen seine britischen Cousins. Eine Politik war verfolgt worden, den örtlichen Enthusiasmus zu kultivieren, indem man jedes Schiff nach einer bestimmten deutschen Stadt benannte. Die Stadt Emden wurde informiert, in angemessen aufgeblasener Sprache, dass sie nun ein Schiff hatte für sich selbst, ganz alleine. Sie hatte versucht, sich der Gelegenheit würdig zu erweisen mit übereilten Bürger-Empfängen und Erklärungen des Patriotismus, die sowohl Geber wie Empfänger ermüdeten, aber angeblich den Kaiser erfreuten. In diesen Tagen des Friedens und des sich In-Pose-Werfens war die Hauptaufgabe der Marine, dem Kaiser zu gefallen, und Zahlen waren alles, als Nationen mit Überblicken ihrer Flotten kämpften wie Schuljungen, die ihre Murmeln zeigten.

Sie war veraltet, als sie gebaut wurde. Die alten fünfrohrigen Schornsteine hatten das putzige Aussehen von angespitzten Zylindern und ihre Torpedos waren von altmodischer Konstruktion und von arg begrenzter Reichweite. Ihr vorspringender Bug erinnerte an eine Zeit, in der Rammen das Standard-Schiffs-Manöver war, während die Kolbenmotoren schwerfällig waren und

schlecht reagierten. Schiffe waren in Kategorien aufgeteilt -Schlachtschiff, Zerstörer usw., so dass sie verglichen werden konnten zwischen den verschiedenen Nationen. Aber dann setzte eine Art von Betrug ein, der die Unterscheidungen verwischte, so dass ein Kreuzer schwer, leicht oder mittel sein konnte. Die *Emden* war ein entschieden „leichter“ Kreuzer. Die Kreuzer anderer Flotten hatten bereits glatt laufende Turbinen und waren schneller, besser bewaffnet und hatten schwerere Kanonen als dieser weiß angemalte Schwan. Sie hatten mehr wasserdichte Hohlräume und sanken weniger leicht. Aber das machte nichts. Sie hatte eine große Anziehungskraft auf Lauterbach. Sie war nicht dafür gedacht zu bestehen und gegen andere bewaffnete Schiffe zu kämpfen, sondern nur, hilflose Händler zu erbeuten. Sie war dazu gebaut, der Schulrüpel zu sein, der kleine Kinder schlug und ihnen die Süßigkeiten wegnahm. Wenn irgendjemand von ihrer eigenen Größe oder ein Lehrer auftauchen würde, würde sie weglaufen.“ (Nigel Barley „Rogue Raider“, Singapur, 2006, S.27f, Übersetzung ms).

Schließlich geschah es dann doch. Nachdem die SMS Emden viele unbewaffnete Handelsschiffe überfallen, ausgeraubt und versenkt hatte (wobei sie sich den Ruf der Ritterlichkeit erwarb, weil sie die Besatzungen human behandelte und von Bord ließ, bevor sie die Schiffe versenkte), zuletzt also wurde sie von der australischen HMAS Sydney gestellt und in eine Schlacht verwickelt. Sie verlor erwartungsgemäß.

1Von den englischsprachigen Quellen ist dazu Mike Carltons „The First Victory“. The HMAS Sidney's Hunt for the German Raider Emden. („Der erste Sieg“ Die Jagd der SMAS Sidney nach dem deutschen Räuber Emden.) von 2013 hinzuzuziehen.

Das Buch kann per Fernleihe, wenigstens in Emden, noch nicht bestellt werden (Frühjahr 2014). Doch Mike Carlton hat dem

australischen Sender ABC ein langes Interview gegeben, an dessen Ende zu hören ist:

(<http://www.abc.net.au/local/stories/2013/10/01/3859801.htm>)

„Von Müller wollte nicht aufgeben. Er wollte nicht zulassen, dass das Schiff in die Hände des Feindes fiel. Es war wahrscheinlich die falsche Entscheidung. Er hätte Leben retten können... Er hatte allen Grund, sich zu ergeben, da er nicht mehr weiter kämpfen konnte... So beschloß er, er würde das Schiff auf Grund setzen.“

(Übersetzung: ms).

Müllers Darstellung, die auf der Internetseite der „Bordgemeinschaft der Emdenfahrer“ wiedergegeben ist (ein Bericht an den Kaiser), weicht davon ab. Er schreibt, er habe mit der Versenkung das Leben der Mannschaft retten wollen. Der Kaiser belohnte ihn, indem er ihn adelte und ihm einen Orden verlieh.

Der Patriotismus brach sich sofort Bahn. Was man auf der Nebenseite sieht, könnte wohl als das erste Beispiel von „Emden-Lyrik“ bezeichnet werden (Rhein-Ems-Zeitung, 29.11.1914).

Überhaupt hatten viele kaiserliche Offiziere ihre literarischen Fähigkeiten entdeckt und veröffentlichten reihenweise eine Art Landser-Literatur für die höheren Kreise. Ich habe dafür in Begleitheft.pdf die Bezeichnung „Heldenspuk“ übernommen. Auch heute noch, einhundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg stehen wir vielerorts, nicht nur in Emden, unter diesem gespenstischen Bann. Wesentlicher Bestandteil dieser Helden-Legenden ist die Mär von dem im Felde (und auf See) *eigentlich* ungeschlagenen tapferen deutschen Soldaten, dem im Falle der „Dolchstoßlegende“ die (oft jüdisch beeinflusste) treulose Heimatfront in den Rücken fiel. Die Dolchstoßlegende und der „Emden-Mythos“ haben in meinen Augen die gleiche Wurzel, die Leugnung der Niederlage, die in der Phantasie eigentlich gar nicht hätte sein dürfen, da Deutschland und seine tapferen Soldaten eigentlich die besseren waren. Es braucht keine weitere Erklärung, um in dieser Haltung einen der Gründe zu sehen, die zum Zweiten Weltkrieg führten (als Revanche).

Nach der Versenkung der SMS Emden wurde sofort eine SMS Emden II gebaut. Ihr Versuch, sich bei Scapa Flow mit dem Rest der deutschen Flotte selbst zu versenken, misslang. Sie wurde darauf hin in Frankreich abgebrochen. Die Emden III nahm 1934 am großen Gedenk-Spektakel in Emden unter ihrem Kapitän Karl Dönitz, dem späteren Führer-Nachfolger, teil. Sie wurde am 14.4.1945 auf Grund gesetzt.

### \* Die neue „Emden“.

Sie war ein Frieser, freigebohren,  
Der sich zum stolzen Arbeitsfeld  
Das freie Weltmeer auserkoren.  
Fürwahr, sie hat es gut bestellt!  
Wie ließ sie hoch ihr Banner wehen!  
Sie war ein Frieser, freigesinnt,  
Und soll nun herrlicher erstehen  
Als unser kühnstes Flottenkind.  
Wir alle wollen ihre Paten  
Und tätigen Neubegründer sein:  
„Du gib dein Schwert und du den Spaten,  
So fließt das Erz zum Gusse ein!“  
Das Erz, das sich vorm Feind bewährte,  
Es soll die neue Emden sei'n,  
Und ihr auf neuer Ruhmesfährte  
Ein fester Schutz und Schirmherr sein.  
Sie sei gefügt aus Kampftrophäen,  
Der Kölner Kaiserglocke gleich,  
So wird sie neue Siege säen,  
Zu Ehr' und Preis dem Deutschen Reich.  
Doch als die höchste Kriegesehre  
Schmück' einst am Bug das Eisen Kreuz  
Das freigeborne Kind der Meere,  
Das Eisen- und das Siegestkreuz!  
Alldeutschlands Fahnen sollen wehen  
Von ihrem Bord in frohem Glanz,  
Wenn sie, umrauscht von ihrem Wehen,  
Sich gleiten läßt vom Stapelkranz.  
So ziehe sie, ein echter Frieser,  
Als glücklich Schiff aufs Meer hinaus!  
So rage sie, ein deutscher Riese,  
Ein Gnatskind im Wogenbraus!  
Harold Schubert.

4 SMS Emden, der Schluß

Karl von Müller ging, wie viele andere Offiziere, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, in die Politik. Er trat der DNVP bei,

die in ihrem Parteiprogramm antisemitische Ziele verfolgte.

**„Nur ein starkes deutsches Volkstum, das Art und Wesen bewußt bewahrt und sich von fremdem Einfluß freihält, kann die zuverlässige Grundlage eines starken deutschen Staates sein. Deshalb kämpfen wir gegen jeden zersetzenden, undeutschen Geist, mag er von jüdischen oder anderen Kreisen ausgehen. Wir wenden uns nachdrücklich gegen die seit der Revolution immer verhängnisvoller hervortretende Vorherrschaft des Judentums in Regierung und Öffentlichkeit.“**

Aus dem Partei-Programm der DNVP von 1920, zitiert nach „Neue Wernigeröder Zeitung 22/13“

Der DNVP-Abgeordnete Wilhelm Henning hatte in der Konservativen

Monatsschrift anlässlich des Vertragsabschlusses von Rapallo geschrieben:

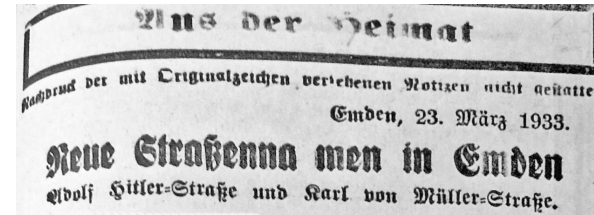
„Kaum hat der internationale Jude Rathenau die deutsche Ehre in seinen Fingern, so ist davon nicht mehr die Rede [...] Sie aber, Herr Rathenau, und ihre Hinterleute, werden vom deutschen Volk zur Rechenschaft gezogen werden.“ (aus wikipedia). Am 24. Juni 1922 wurde Walther Rathenau ermordet.

Reichskanzler Wirth sagte daraufhin im Reichstag, an die DNVP gewandt: „Der Feind steht rechts.“ Während dieser Zeit war Karl von Müller Abgeordneter der DNVP im Braunschweigischen Landtag. Von einer Distanzierung oder Überlegungen seinerseits, aus dieser antisemitischen Partei auszutreten, ist nichts bekannt. Er blieb Mitglied bis zu seinem Tod 1923.

Was Karl von Müllers persönliche Stellung zum Antisemitismus betrifft, so gibt es in dieser Hinsicht nur einen eher etwas vagen Hinweis in dem Vortrag, den Heidi und Karl Henning über ihren Großvater gehalten haben (auf der Website der „Emdenfamilie“ zu finden). Sie sagen folgendes: „In der Nazi-Zeit wurde das Gedenken an KvM von den herrschenden Kräften instrumentalisiert. Höhepunkt war die Einweihung eines Denkmals im Blankenburger Stadtpark in den 30er Jahren.

Wenn man die Bilder davon heute sieht - eine brisante Mischung aus altem Kaiserreich und dem neuen Dritten Reich.

Unsere Mutter hat sich dafür geschämt, dass sie und ihr engeres familiäres Umfeld als Mitläufer des Regimes dessen Unrechtscharakter nicht frühzeitig erkannt hat. Als noch ziemlich kleine Kinder hat sie uns in den 50er Jahren einen grauenhaften Dokumentarfilm über die Judenvernichtung unter Hitler sehen lassen.“



Von Müller lebte weiter, über seinen Tod hinaus. Die Nazis nannten eine Straße nach ihm um, zugleich mit Adolf Hitler.

Wahrscheinlich sahen die Nazis Karl von Müller als einen der Ihren an, obwohl er nicht aus ihrer Partei kam, aber aus einer Partei, die ähnliche Ziele verfolgte wie sie.

Aus der Zeit des Dritten Reiches gibt es dann auch deutlichere Anzeichen für den Rassismus Karl von Müllers, z.B. in dem Buch von Karl Betz „Der Kommandant der Emden. Das Leben des Kapitäns von Müller.“ Im Deutschen Verlag, Berlin, 1939

„Rassefragen beschäftigten ihn sehr. Er verurteilte jede Rassemischung.

**„Rasse ist die Vorbedingung für hohe Kultur...eine ausgeprägte Kultur stärkt wieder das Rassebewußtsein...das Bewußtsein, daß jede Vermischung eines Deutschen oder einer Deutschen mit Angehörigen einer fremden Rasse ein schweres Vergehen gegen die Natur und gegen das eigene Volkstum ist, sollte mehr und mehr das deutsche Volk durchdringen.“**

Er beklagte den Standesdünkel und verurteilte alles, was ihn stärkte. Er verlangte eine Gemeinschaft des Volkes.“ (S.208)

Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg benannte der Rat der Stadt die „Karl-von-Müller-Straße“ in „Friedrich-Naumann-Straße“ um. Nach Friedrich Naumann ist heute die Stiftung der FDP benannt. Es ist schon ein bisschen ironisch, wenn die FDP im Emdener Rat zusammen mit der CDU nach 1933 zum zweiten Mal für eine „Karl-von-Müller-Straße“ eintritt.

Man konnte das alte Ehrenmal, das 1934 mit Sieg Heil!, Hakenkreuzfahnen und Hitlergruß eingeweiht worden war, endlich wieder hervor holen und Bundeswehr-Soldaten davor am Jahrestag des Untergangs der glorreichen Emdener Wache stehen lassen. Heute soll es wohl, ohne irgendwelche Erläuterungen des geschichtlichen Zusammenhangs, im Landesmuseum stehen. Dabei sind die Zeitungsmeldungen, die diesen Zusammenhang herstellen könnten, im Stadtarchiv leicht zu finden. Aber vielleicht wissen das die Historiker im Landesmuseum nur noch nicht.

„Zweiter Versuch (1962–1964)

Am 21. September 1962 gründete der ehemalige FDP- und DP-Bundestagsabgeordnete Heinrich Fassbender, der bereits in der Weimarer Republik DNVP-Mitglied gewesen war, mit einigen national-konservativen Gesinnungsgenossen eine neue DNVP. Nachdem dieser kein Erfolg beschieden war, überführte Fassbender sie 1964 in die neugegründete NPD.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg und erfolgter Wiederbewaffnung wurden zwei weitere Kriegsschiffe mit dem Namen Emden bei der Bundesmarine in Dienst gestellt. Das letzte, die EmdenV, wurde am 29.11.2013 außer Dienst gestellt. Das Verteidigungsministerium schien nicht zu beabsichtigen, weitere Kriegsschiffe mit Städtenamen in Dienst zu stellen. Als dies bekannt wurde, regte sich sofort Protest bei interessierten Emdener Kreisen. Man gründete mit Honoratioren der Stadt und des Landesmuseums einen Traditionsverein für das Kriegsschiff, dem die Stadt nun beitreten soll.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschnationale\\_Volkspartei](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutschnationale_Volkspartei)

Es ist schon erstaunlich, welche Unkenntnis über die SMS Emden und Karl von Müller in Emden herrscht. Allein mit dem Schlagwort vom „ritterlichen Kampf“, das seit einhundert Jahren nachgeplappert wird, wird man weder die Benennung der Straße noch den Beitritt der Stadt in einen Verein, der sich die Pflege der Tradition eines durchaus umstrittenen Kriegsschiffs zum Ziel gesetzt hat, heute nicht mehr begründen können. Nach allem, was heute, sehr spät, über die Geschehnisse des Ersten Weltkriegs, der Weimarer Republik und der Nazizeit in Emden nun einmal schon bekannt ist, ist mehr Nachdenken gefragt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Zuge der Wiederbewaffnung die wieder eingerichtete Kaserne nach Karl von Müller genannt. Ich denke, man hielt das im Verteidigungsministerium für einen besonders schlaun Schachzug. Er war, wahrscheinlich in den Augen der Planer, „unbelastet“, er war ja kein Nazi, er war ja „nur“ in der DNVP.